



Bild: Schmitz & Partner AG

HOLGER SCHMITZ

verfügt über fast 40 Jahre Börsenerfahrung. Die von ihm gegründete SCHMITZ & PARTNER AG im Tessin verantwortet individuelle Depots und zwei Publikumsfonds in Höhe von rund 100 Millionen Schweizer Franken.

„Großbritannien profitiert vom Brexit“

„In der EU funktioniert vieles nicht“, sagt Schmitz. „Wenn UK austritt, verlieren die starken Staaten ihre Sperrminorität gegen die unsolide Finanzpolitik der südeuropäischen Staaten. Deutschland sollte die Eurozone verlassen“

FONDSXPRESS: Herr Schmitz, kommt es am 31. Oktober zum harten Brexit oder werden sich Brüssel und das Vereinigte Königreich noch auf einen geordneten Austritt des Landes aus der EU einigen? Oder bleibt UK am Ende doch noch in der EU?

HOLGER SCHMITZ: Das lässt sich schwer prognostizieren. Meiner Meinung nach wäre der Brexit – ob ohne Abkommen oder geregelt – jedoch keine Katastrophe. In zwei bis drei Jahren werden die Bürger UKs froh sein, dass sie nicht mehr Teil der Europäischen Gemeinschaft sind. In Brüssel funktioniert vieles nicht. Außerhalb der EU geht es dem Land und den Briten besser, auch wenn es zunächst zu Wachstumsverlusten infolge Handelshemmnissen kommen sollte.

Was funktioniert denn aus der Londoner Sicht nicht in der EU?

Eine ganze Menge. Der wesentliche Grund für das positive Brexit-Votum UKs ist die Erwartung, die Kontrolle über die nationalen Grenzen zurückzugewinnen und die Einwanderung aus EU-Staaten wie Polen oder Rumänien zu stoppen. In dieser Frage wurde das Vereinigte Königreich von Brüssel völlig allein gelassen. Auch die Verteilung der Flüchtlinge aus nichteuropäischen Staaten auf die jeweiligen EU-Mitglieder funktioniert bislang nicht.

Welche Folgen hat der Austritt Großbritanniens für Deutschland?

Der Schaden ist groß. Bislang verfügten die starken Währungsländer wie Deutschland, Österreich, die Benelux-Staaten und Großbritannien laut dem Vertrag von Lissabon über eine Sperrminorität bei finanziellen Beschlüssen. Mit dem Austritt Großbritanniens entfällt diese Sperrminorität. Die südeuropäischen Staaten können dann ihren unsoliden Finanzkurs und ihre wenig marktwirtschaftspolitischen Vorstellungen beziehungsweise ihren

Staatsdirigismus gegenüber den starken Währungsländern durchsetzen.

Der Euro wird nach dem Brexit schwächer? Ja, das ist meine große Sorge.

Profitiert Deutschland nicht von einem schwachen Euro?

Nein. Das ist totaler Blödsinn. Wenn dem so wäre, dann hätten ja die südeuropäischen Staaten vor der Einführung des Euro zu den Exportweltmeistern zählen müssen. Gerade die harte D-Mark hat ja die deutsche Wirtschaft zu ständigen technischen Innovationen und Kostensenkungen gezwungen und ihr so zur globalen Spitzenstellung verholfen. Rechnet man alles zusammen, auch die Verluste, die deutschen Sparern durch die Niedrigzinspolitik der EZB entstanden sind, stünde Deutschland ohne Euro heute wesentlich besser da.

Ihrer Ansicht nach sollte Deutschland aus dem Euro austreten und zur D-Mark zurückkehren. Welche Vorteile hätte dies?

Das Fass ohne Boden, das derzeit mit deutschem Geld gefüllt wird, würde sich endlich schließen. Die deutsche Bundesbank hat innerhalb des EZB-Zahlungssystems „Target-2“ bereits rund 1000 Milliarden Euro an Forderungen gegenüber Notenbanken anderer EU-Staaten in den Büchern stehen. Die größten Gläubiger sind die südeuropäischen Staaten, allen voran Italien mit fast 500 Milliarden Euro. Die Salden werden immer größer. Im Falle eines Austritts Italiens aus dem Euro – die Bereitschaft dazu ist groß – dürfte das Land die Forderungen kaum erfüllen.

Die EZB hat jüngst ihre Geldpolitik erneut gelockert. Warum haben die Finanzmärkte darauf bislang nur sehr verhalten reagiert?

Die Marktteilnehmer haben inzwischen klar erkannt, dass es der EZB nicht darum geht, die Konjunktur zu stimulieren und

Deflation zu vermeiden. Ziel der lockeren Geldpolitik ist es, den Schuldenberg, den die südeuropäischen Staaten angehäuft haben, tragbarer zu gestalten.

Wie geht es mittelfristig an den europäischen Aktienmärkten weiter?

Eine spannende Frage. Wir haben auf der einen Seite monetären Rückenwind, auf der anderen Seite schwächt sich die Konjunktur ab. Man muss abwarten, welche Einflussgröße sich durchsetzen wird.

Welche Optionen hat die EZB bei anhaltender Konjunkturschwäche neben Zinssenkungen und Anleihekäufen noch?

Ich will nicht ausschließen, dass sie – wie andere Notenbanken auch – Aktien kauft. Das wäre jedoch ein weiterer schwerer Eingriff in die Märkte.

Die Wall Street scheint deutlich stärker auf Zinssenkungen zu reagieren. Sind die USA im Vergleich zu Europa der attraktivere Finanzplatz?

Die US-Notenbank hat jedenfalls mehr Spielraum als die EZB. Die Fed war schlau genug, die Zinsen zwischenzeitlich wieder anzuheben. Doch auch in den USA trüben sich die Konjunkturaussichten ein.

Wie sieht angesichts politischer und ökonomischer Risiken ein gut diversifiziertes Portfolio auf der Währungsseite aus?

Ich rate meinen Kunden zum Engagement in Ländern mit geringer Verschuldung wie etwa Norwegen oder die Schweiz. Was die Assetklassen betrifft, rate ich von negativ verzinsten Staatsanleihen ab. Das macht keinen Sinn. Auch wenn Aktien schon hoch bewertet sind, sind sie die bessere Alternative. Der norwegische Staatsfonds bringt es aktuell auf eine Aktienquote von 70 Prozent. Anleger können auch Gold kaufen. Der Anteil im Portfolio kann bis zu zehn Prozent betragen. *Jörg Billina*